

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich 20, 1/2 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4839, Amt Frankfurt a. M.

Der Krieg.

Ein Sieg über die Russen; 3000 Gefangene. — Vordringen der Deutschen. — Ein deutsches Unterseeboot vermisst.

Ein Sieg gegen die Russen.

Über 3000 Gefangene.

Berlin, 18. Aug. (Antlich.) Das Generalkommando des 1. Armee-Korps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattfand, bei dem Truppenteile des 1. Armee-Korps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg erkämpft wurde. Mehr als dreitausend Gefangene und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände; viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Verlust eines Unterseebootes.

Berlin, 18. Aug. Antlich wird bekannt gegeben: Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot U 15 bisher nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsberichten zufolge soll U 15 im Kampf mit englischen Streikkräften vernichtet worden sein. Ob und welche Verluste diese hierbei erlitten haben, ist nicht zu erfahren.

Nach englischen Berichten soll U 15 von dem englischen Kreuzer „Birmingham“ vernichtet worden sein. Es leidet an dem Verlust des Unterseebootes mit seiner etwa 30 bis 30 Mann starken, tapferen Besatzung auch, so muß auch mit Verlusten im Krieg gerechnet werden. Auf der anderen Seite wird dadurch wieder der Wagemut unserer Marine bewiesen. Während sich die mächtige Flotte Englands bisher noch nicht aus ihren sicheren Häfen hervorgezwängt hat, belästigen deutsche Schiffe ohne Aufforderung die Küste Englands. Was den Verlust des Bootes anbetrifft, so erfährt man, daß eine große Anzahl neuer Torpedoboote und Unterseeboote auf den schnell laufenden deutschen Werften in Auftrag gegeben worden sind. In den letzten Tagen sind auch schon drei neue fertig gestellte Unterseeboote zu den bereits beim Ausbruch des Krieges vorhandenen hinzugesetzt und weitere werden folgen.

Vorrücken der Deutschen im Osten.

Berlin, 18. Aug. (W. B.) Mlawka ist von den deutschen Truppen besetzt worden. (Mlawka liegt 30 Kilometer südlich von Soldau an der ostpreussischen Grenze, 22) Km. östlich der Weichsel. D. Med.)

Der Vormarsch in Belgien.

Strikania, 17. Aug. Aus London wird gemeldet, daß das deutsche Vorrücken bis Dinant im südlichen Belgien die französische Seeerleichterung vollkommen überbrückt habe. Wenn sich diese über England kommende Nachricht bestätigen würde, so wären die Deutschen schon bis hart an die französische Grenze vorgeückt. Dinant liegt in der Luftlinie etwa 70 Km. südwestlich von Lüttich und kaum 10 Km. von der französischen Grenze.

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Amsterdam, 18. Aug. Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß Antwerpen übergesiedelt. Die Ueberführung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorvertritten.

Die Kämpfe im Elsaß.

Warnung vor Tollkühnheit.

Berlin, 18. Aug. (W. B.) Das Gefecht bei Wülshausen war ein Gelegenheitsgefecht. Anderthalb feindliche Armee-Korps waren in das Oberloß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in der Sammlung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zögern an und warfen ihn auf Verlust zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarschschichtung.

Währenddessen hat eine kleine Feinabteilung aus Strassburg am 14. ds. eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Strassburg waren an diesem Tage im Gefechtskampf von Schirneck vorgegangen. Sie wurden durch feindliches Artilleriefeuer vom Donon her überfallen. In der engen Passstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zerstört und unbrauchbar gemacht liegen geblieben. Jedoch sind sie vom Feinde erobert worden, der später auf Schirneck vorging. — Ein unbedeutendes Kriegsergebnis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den

Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wieder gesammelten Festungstruppen haben den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie haben zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verlor. Ob bei diesen Vorgängen Verrat der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

Deutsche Verwundete über den Kampf bei Lagarde.

Zweibrücken, 16. August. In dem munterhaft eingerichteten Kasino der südlichen Turnhalle sind vorgestern etwa 50 verwundete deutsche Soldaten eingetroffen, die an dem heftigsten Gefecht bei Lagarde teilgenommen hatten. Andere sind nach Landau gebracht, teils auch schon beurlaubt worden. Die braven Soldaten erzählen schlicht aber begeistert von den Kämpfen um das genannte Dorf. In glühender Sonnhitze wurde das Gefecht gegen einen weit überlegenen, bis an die Kesselspitze verschanzten Gegner todesmütig und erfolgreich durchgeführt. Die Franzosen hatten ausgedehnte Festbefestigungen angelegt und eröffneten beim Aufstehen unserer Truppen auf einem Höhenrand ein lebhaftes Feuer. Unsere Truppen ließen sich aber nicht aufhalten und kämpften vorwärts bis in die feindlichen Reihen. Um die deutsche Kanonerie zu behindern, hatten die Franzosen den Wiesengrund mit Weisgruben durchzogen, ausgehöhlte Erdbüden, die mit Heu und Gras überdeckt wurden. Das ziemlich plumpe Mittel blieb aber erfolglos, da unsere Truppen die Halle merkten. Brillant griff auch die deutsche Artillerie ins Gefecht ein. Zwei feindliche Batterien, die besonders gefährlich in Tätigkeit traten, wurden mit so guter Wirkung unter Feuer genommen, daß die Stellung binnen kurzer Zeit sturmreif war und genommen werden konnte. Die Besatzungsteile der Geschütze machte der Gegner, soweit ihm Zeit blieb, unbrauchbar. Um das Dorf Lagarde selbst mochte ein erbitterter Kampf. Hier hatten die Franzosen jedes Haus besetzt. Auf dem Kirchturn war eine Maschinengewehrabteilung aufgestellt. Diese Stellung war gefischt werden, nachdem sie aber festgestellt war, nahm sie unsere Artillerie ins Feuer, jedoch nach wenigen Schüssen nur noch Trümmer des Standortes in die Höhe ragten. Auch das Dorf selbst mußte unter Feuer genommen werden. Ein Planenangriff, bei dem Kanallerie erfolgreich eingriff, brachte dann für uns die Entscheidung. Zahlreiche französische Soldaten liefen einfach davon, andere strahlen die Hände hoch, indem sie auf ihre Ehre zeigten und um Verdon boten. Französische Ausrüstungsgegenstände bedekten weithin das Feld. Ein hier untergeordneter Jagdsergeant verlor sein Leben bei dem ihm mitgeführten Signaltrompete. Nachdem das Instrument schon eine Kugel ablenkte, als es der Signalist noch auf den Rücken trug, schlug ein weiteres Geschloß in die Nähe der Schallöffnung, nachdem der Mann die Trompete auf die Brust genommen hatte. Auch diesmal ging die Kugel ablenkend zur Seite und brachte dem Mann nur leichte Verletzungen bei. Eine für das Signalmohr gebotene erkledliche Summe schlug der Wadere aus, da er sie als Lebensretter für alle Zeiten aufbewahren will. Den tapferen und heldenmütigen Beteiligten unseres Vaterlandes wünschen wir eine recht baldige Genesung und eine freundliche Erinnerung an ihre Pflege in Zweibrücken.

Der Sieg bei Biaska.

Zwei Kanonen erbeutet.

Einem Brief aus La C von 10. August entnehmen wir folgende anschauliche Schilderung von Szenen aus dem Gefecht bei Biaska: Die Stadt La C haben die Russen bis jetzt nicht berührt. Dagegen haben russische Kolonnen in den Dörfern gehaust, vieles verbrannt, auch Menschen gemordet und in die Gefangenschaft geführt, namentlich haben sie es auf halbwegsige Kanonen abgesehen. Wir haben hier viel Spione. In La C sind fünf erschossen. Auch russische Offiziere sind in der letzten Zeit auffallend viel in unserer Stadt gewesen, quälten sie aus, aber nur, um zu spionieren. Der deutsche Michel ist viel zu gutmütig, und läßt sich auf der Nase herumtanzen. Dagegen, wehe dem Deutschen, der mit einem Fußchen versichtlich über die Grenze tritt. Er wird verhaftet und wochenlang in Kojen gehalten, nachdem er vorher ausgeplündert ist. Wir hatten bis jetzt sehr wenig Militär. Radfahrerpatrouillen und Patrouillen per Auto haben bis jetzt die unersahmten, aber feinen Kolonnen von La C abgehalten. Sulda und Eschen haben unsere besten und nötigsten Sachen fertig zum Weglaufen gepackt. Besonders wird es nicht dazu kommen. Wir hören öfters Kanonendonner. Gestern war bei der Stadt Biaska ein Gefecht, bei dem die Unrigen glänzend gefügt haben. Ein Bataillon mit Maschinengewehrstellung in guter Stellung, wurde von drei Regimenten russischer Kanonerie angegriffen. Sie feuerten gut auf die Russen, aber wer weiß, was geschähen

wäre, wenn nicht eine Batterie uns geholfen hätte. Kurz und gut, die Russen wurden total geschlagen, obgleich sie viermal überlegen waren. Das russische Schimmelregiment aus Suwalki, eine Elite-truppe auf lauter Kossaken, geriet auf eine Weise mit seinen schweren Pferden. Sie wurden heusenweise niedergebombardiert, viele mußten sich ergeben. Wir haben zwölf Kanonen erobert, sechs davon sind weggeschickt, und sechs, total zerstört, stehen auf dem Markt in Biaska. Von uns Preußen sind nur vier Tote und zehn Verwundete. Gestern war ein Auto mit neun Gewehren in Vorzimmern, vier Waffen von hier, an der Grenze. Sie wurden unerschens von 10 Mann Russen beschossen. Das Auto erhielt acht Schüsse, aber kein Soldat wurde getroffen. Die Russen schienen immer zu niedrig. Es wird für bestimmte Wahrheit angegeben, daß die russischen Patronen minderwertig sind. Russische Konventionen, die wir erbeutet haben, sind mit Sand gefüllt.

4000 belgische Kriegsgefangene im Sennelager.

Zurzeit befinden sich im Sennelager 4000 — nach anderen Nachrichten sind es 6000 — belgische Kriegsgefangene. In der „Frankf. Ztg.“ wird ein Bericht über ihnen gelüchert: Der Eindruck, den die Belgier machen, ist recht wenig günstig. Es sind zum größten Teil schwächliche Leute, namentlich die Wallonen, die sich von den an Zahl weit geringeren Flamen mit ihrem krüppeligen schwarzem Haar und den dunkeln Augen stark abheben. Belgien wurde hinsichtlich in der „Frankf. Ztg.“ das „unmilitärischste Land“ gezeichnet; das scheint sich hier voll zu bestätigen, wenigstens würde eine solche Truppe für einen preussischen Feldwebel geradezu ein Grauel sein. Keine Spur von Haltung u. „Appell“. Offiziere wie Mannschaften waren offensichtlich erkaunt, als der Sennelager-Kommandant zum ersten Male den Befehl ergaben ließ, daß zu bestimmter Minute alle anzutreten hätten; kaum die Hälfte war erschienen und davon wiederum die Hälfte in verlotterter Kleidung; damit ist es schon erheblich anders geworden, nachdem energische Strafen angewandt und zum Teile auch bereits vollstreckt worden sind, wenigstens nach unserem Begriffe auch bei den Offizieren von militärischer Haltung keine Rede sein kann. Nur wenige Mannschaften sind vollständig und gut uniformiert, fast bei jedem fehlt dies oder jenes, ein sehr großer Teil trägt z. B. Zivilkleider, auch die Dienstmäule scheint vielfach für entbehrlich gehalten zu sein. Anfangs zeigten manche Gefangene namentlich unseren einfachen Bewachungspostulanten gegenüber Kränkung, froh zu werden, dieses ist ihnen aber so ausgeübt, daß sie jetzt nicht mehr daran denken. Wie es sich von selbst versteht, ist die Behandlung der Gefangenen den Vorschriften entsprechend energisch, aber frei von jeder unnötigen Härte, die Verpflegung reichhaltig unserer Soldatenkost in Friedenszeiten. Es zeigt sich aber jetzt schon, daß das an keine Spur von militärischem Gehorchen gewöhnte belgische Gefangenen-Material schwieriger zu beherrschen ist als die Franzosen von Anno Siebzig.

Die belgischen Offiziere, mit denen ich mich unterhalte, erklärten sämtlich, Belgien sei von Deutschland überfallen worden, es sei gänzlich unvorbereitet gewesen und dadurch erkläre sich auch der Zustand der Truppen. Sie bedienten sich dabei stets des Ausdruckes „la Prusse“ und niemals „l'Allemagne“. Von den Greuelthaten der belgischen Bevölkerung behaupten sie nichts zu wissen, und wenn man ihnen Tatsachen erzählt, zuden sie die Achseln. Gewaltig haben ihnen die starken Truppenbesetzungen imponiert, die ihnen auf der Fahrt nach hier begegneten, obgleich die Gefangenenwachen möglichst über Redenbohlen gleitet wurden, die nur schwachen Militärtransport hatten. Ein Offizier, den ich darauf aufmerksam machte, wie allgemein in ganz Deutschland der Drang zu den Fahnen sei, und welche Streifkäfte wir überhaupt aufgestellt hätten und noch aufzustellen imstande seien, hatte darauf nur die Antwort: „Oh la pauvre France!“ (O armes Frankreich!) Wir wollen hoffen, daß er damit in unserem Sinne recht hat.

Lüttich fest in unsern Händen.

Daß Lüttich „fest in unsern Händen“ ist geht aus nachfolgender Bekanntmachung hervor, die wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen. Diefelbe lautet in freier Uebersetzung:

Bekanntmachung.
Der Bürgerweiser: Henrich, liest an den Platz neben von Lüttich folgende Bekanntmachung auszugeben:
Die Gemeindevorstellung erklärt alle Bürger und alle diejenigen, die sich auf Lüttich: Gebirg, Leinwand, das

es nach den Kriegsgefehen strengstens verboten ist, daß eine Zivilperson sich an irgend einem feindseligen Akt gegen deutsche Soldaten beteilige, die das Land besuchen. Jeder Angriff auf deutsche Truppen von anderen als Bewohnern in Uniform, setzt nicht nur den Uebelthäter selbst, sondern auch die übrigen Einwohner in schwere Gefahr, insbesondere die Bewohner von Lüttich u. anderen die durch den Kommandanten der deutschen Truppen auf der Citadelle festgehaltenen Geiseln.

Die Namen der Geiseln sind:

1. Katten, Bischof von Lüttich
2. Kleiner, Bürgermeister
3. Gégotire, Deputierter
4. Blichet, Senator
5. Van Nuylen, Senator
6. Pelzer, Ed. Senator
7. Colleaux, Senator
8. De Voulière, Abgeordneter
9. Van Hoegaerden, Abgeordneter
10. Jullotte, Schöffe

Dem Bischofe Katten und dem Bürgermeister Kleiner wurde genehmigt, vorerst die Citadelle zu verlassen; dieselben bleiben aber als Geiseln jederzeit dem deutschen Kommandanten zur Verfügung.

Wir beschwören alle diejenigen, welche Wachdienst versehen, im Interesse aller Bewohner und der Geiseln der deutschen Armee darauf zu achten, daß keinerlei Angriffe gegen deutsche Soldaten vorkommen. Wir möden betonen, daß das General-Kommando der deutschen Truppen befohlen hat, daß Weisvalpersonen, die Waffen und Munition im Besitze haben, diese sofort der Behörde im Provinzialhause abzuliefern haben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, sofort erschossen zu werden.

Der Fall Lüttichs.

Berlin, 18. Aug. Das Ereignis von Lüttich kann nicht übersehen werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt worden waren, um die belgischen Truppen zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts eingewandert. Mit Beginn des Krieges wurde es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Nicht mobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen u. auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobilisiert und erhielten als erste Verpflegung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilisierung eben beendet hatten. Die Gegner wählten bei Lüttich 120.000 Deutsche, die ihren Vermarsch wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Bausse hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begannen die Deutschen ihren Aufmarsch. Die Gegner haben sich überzeugen müssen daß die deutschen Armeen gut verpflegt und ausgerüstet den Voranschritt antreten. Seine Majestät hat sein Wort gehalten an die Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu sehen. Die Feinde konnten unsere schmerzlichen Angriffsmittel nicht. Daher glückten sie sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie besaßen jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzung retteten dadurch ihr Leben. Die Forts gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in allergeringster Zeit in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts aufgeräumt und wieder zur Verteidigung hergerichtet. Die Festung Lüttich soll den von un-

ren Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Ein kühner Patronenritt.

Dem „Togo“ wird geschrieben:

Ein junger Kavallerie-Leutnant an unserer Westgrenze hatte, wie berichtet wird, den Auftrag erhalten, die feindslichen Kräfte festzustellen. Am 5. August ritt der junge Leutnant mit seiner Patrouille, bestehend aus acht Mann, beim Morgengrauen über die deutsche Grenze nach Frankreich ein. Die Leute waren in gehobener, freudiger Stimmung, endlich den ersten Franzosen sehen zu können. Fünf Kilometer von der Grenze traf der Leutnant auf eine ganze französische Offizierspatrouille und beschloß, sie mit der Lanze anzugreifen. Mit lautem Hurra attackierte die kleine Schar den Feind, warf ihn zurück, verwundete und nahm den Führer, einen Oberleutnant, und einen Mann gefangen. Auf deutscher Seite waren keine Verluste. Im Triumph brachte ein Unteroffizier den französischen Offizier nach Saarburg, wo die Bevölkerung in begeisterte Hochrufe ausbrach. Der Leutnant ritt mit den übrigen 6 Mann weiter und geriet in das Feuer einer abgesehenen feindslichen Eskadron, wobei ihm und seinen sechs Leuten die Pferde unter dem Leibe weggeschossen wurden. Der Leutnant ließ das Feuer zwar erwidern, konnte aber gegen die Uebermacht nichts ausrichten und befahl den Leuten, sich in den nächsten Wald zurückzuziehen, indem er selbst ihren Rückzug mit dem Karabiner deckte. Die Mannen aber antworteten: „Wir verlassen unseren Leutnant nicht, sondern wollen mit ihm sterben.“ Erst auf wiederholten Befehl zogen sie sich zurück und gelangten zu Fuß wieder auf deutschen Boden und zu Eskadron. Ebenso kam der junge Leutnant nach großen Anstrengungen zu Fuß auf deutschen Boden und konnte nach rechtzeitig seiner Truppe den anrückenden Feind melden.

Ein russischer Torpedojäger gesunken.

Stockholm, 18. Aug. Der von Rappowik in Finnland hier eingetroffene schwedische Dampfer „Marie“ berichtet, daß in der Nähe von Hangoo ein russischer Torpedojäger gesunken sei. 90 Mann sind ertrunken. — Bei Rappowik befinden sich große Probantlager der Russen.

Die Oesterreicher werfen die zehnfach überlegenen Kosaken zurück.

Wien, 18. August. Das Wiener s. Uhr-Abendblatt meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weiß vom 30. Lemberger Hausregiment mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindsliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feind beträchtliche Verluste bei, daß die Feinde die Flucht ergriff.

Ein Seegefecht in der Adria.

Rom, 17. August. Am 16. August trafen sich Aufklärungs-schiffe der französisch-englischen Flotte mit den Oesterreichern zwischen Punta Gaiato und Antivari. Der Kampf, bei dem angeblich das Linien-schiff „Triny“ gesunken sein soll, dauerte nur eine Viertelstunde.

Aus der Schlacht bei Schabaz.

Budapest, 17. Aug. Nach Mitteilung von heute hier eingetroffenen Kranken und Soldaten, welche an der Schlacht bei Schabaz teilgenommen haben, kämpften die serbischen Soldaten mit denkbar größter Erbitterung und wurden von den Bevölkerungsteilen, Frauen und Kindern, welche gleichfalls bewaffnet waren, unterstützt. Ein großer Teil der Bevölkerung war bereits früher nach Belgrad geflüchtet.

Tod des Kommandeurs des Deutschmeister-Regiments.

Wien, 18. August. In einem der letzten Kämpfe gegen Rußland ist der Kommandeur des Deutschmeister-Regiments, Oberst v. Solzhäusen aus dem Hinterhalt erschossen worden.

Landsturm und Honved in Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 18. August. An der Spitze des Landsturms erscheint heute ein allerhöchster Befehl, in dem angeordnet wird, daß die ungarische Honvedtruppe und der Landsturm während der ganzen Dauer der Mobilisierung im Beharissatz auch außerhalb der Landesgrenzen verwendet werden können.

Ein französischer Flieger auf Schweizerische Gebiet heruntergeschossen.

Kaeszruhe, 18. August. In einer Sitzung des Badischen Roten Kreuzes wurde mitgeteilt, daß ein französischer Flieger, der den Jänerer Aloy überflog und über Schweizerisches Gebiet nach Frankreich zurückkehren wollte, von dem schweizerischen Grenzschutz heruntergeschossen wurde. Man darf diese Tatsache als Beweis dafür betrachten, daß die Schweiz es mit der Wahrung ihrer Neutralität ernst nehmen.

Spaniens Neutralität.

Der Königliche Spanische Konsul in Frankfurt a. M., Francisco de Alis Caballero, schreibt und:

„Der Spanische Botschafter in Berlin, Herr Belo de Bernalde, hat mich beauftragt auf das entschiedenste alle Nachrichten zu dementieren, welche ein Teil der ausländischen Presse über die Haltung Spaniens veröffentlichte, und zu betätigen, daß Spanien mit keiner Nation einen Vertrag hat, welcher es verpflichtet, in irgend welcher Weise in diesen Krieg einzugreifen.“

Infolgedessen hat Spanien schon offiziell erklärt, daß es fest entschlossen ist, die strengste Neutralität zu wahren.“

Kämpfe in Togo.

In Togo ist bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindslichen Kräften Hauptmann Vöhler von der Pioniertruppe gefallen und außerdem sind drei Deutsche, Zengmüller, Aboldsdorf und Ebert leicht verwundet worden.

Englands kurzfristige Kolonialpolitik.

Berlin, 18. Aug. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolyn“ den deutschen Regierungsdampfer „von Wilmann“ auf dem Rastsee weggenommen habe und die Maschinen sowie Geschütze gestört habe; der Kapitän, der Ingenieur und die übrige Besatzung seien gefangen genommen worden. Falls die Nachricht zutrifft, so wäre dies ein erster Beweis für die bemerkliche Kurzfristigkeit der englischen Kriegsführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst in Innerafrika, wo es so wenig Weizte gibt, den Eingeborenen den Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Rohbeeren zu ernten.

Englands Blutschuld am Weltkrieg.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der 80jährige Führer der Monisten, Professor Ernst Hoeckel, im „Jenaer Volksblatt“ einen Artikel, in welchem es heißt: „Am 4. August 1914, der bis in alle Ewigkeit einer der dunkelsten Tage Englands sein wird, schmerte das Schicksal der ganzen Welt auf des Meisters Schmelde. Es lag in der Hand Englands, seiner Regierung und seines Parlamentes, die weltgeschichtliche Entscheidung entweder zugunsten des Friedens, des Rechts und des Guten fallen zu lassen oder zugunsten des Krieges, des Verbrechens und des Bösen. Am 4. August — an diesem großen weltgeschichtlichen Gebenstage — hat England sich für das letztere entschieden und damit die Blutschuld des größten Verbrechens auf sich geladen, das jemals die Menschheit erlebt hat, und dessen entsetzliche Folgen in ihrem ganzen Umfange gar nicht abzusehen sind. Der Fluß von Millionen unglücklicher Menschen fällt aus das Haupt des britischen Inselreiches, dessen schrankenloser nationaler Egoismus keine anderen Ziele kennt, als die Ausdehnung der britischen Herrschaft über

Erna und Ihe.

Roman von D. Henning.
(Fortsetzung).

32

Als Erna den Abschiedsbrief Roderichs gelesen hatte, machte sie sich bittere Vorwürfe, denn durch ihre Schuld ging der junge Mann in ein fremdes ungesundes und von der Kriegsunruhe heimgeschicktes Land. Gern hätte sie ihn noch ein letztesmal gesehen und gesprochen, doch hatte er nichts Genaueres über seine Abreise mitgeteilt.

Kurz darauf kam der zweite Brief mit der Bitte, welche wir schon kennen.

Erna freute sich aufrichtig auf dieses Wiedersehen; sie nahm sich vor ihn zu fragen, ob er ihr noch zürne und wollte seine Verzeihung erbitten.

Die Stunden bis zu dem bestimmten Abend schienen Erna im Schreckensdunst dahin zu schleichen. Von Tag zu Tag wurde sie unruhiger, es regte sich etwas in ihrem Herzen, dem sie aber noch keinen Namen zu geben wußte. War es Mitleid? Oder wußte sie etwas anderes Gefühl war es, das in ihrer Brust Wurzel gefaßt? Bei einer Begegnung mit Roderich hoffte sie Klarheit über dieses rätselhafte Etwas zu gewinnen. An ein „zu spät“ dachte sie nicht.

Am Abend des genannten Tages schloß sich Erna mit den Eltern und Hedwig dem immer mächtiger anschwellenden Zuge derer an, die zum St. Bahnhofe pilgerten.

Aber schon vor der Halle mußten sie Halt machen, denn zu gewaltig war die Menschenmenge und an ein Vorwärtstommen nicht zu denken. So blieb ihnen denn nichts anderes übrig, als auf der Straße stehen zu bleiben.

Der Zug fuhr in die Halle ein, die Soldaten stiegen aus, aber es war unmöglich den lebendigen Ring zu durchbrechen, um auf die Straße zu gelangen.

Und doch war es einem der waderen Jungen gelungen sich hindurchzuwinden,

Schon glaubte Erna Roderich in ihm zu erblicken, doch sah sie beim Näherkommen ihren Irrtum bald ein. Auf die höfliche Frage des Kaufmanns, ob ein Kohlen-Triebe in Frage sei, erwiderte der junge Soldat: „Gewiß, er ist bei uns, aber es wird Ihnen unmöglich sein, zu ihm zu gelangen; indes will ich Ihnen den guten Rat geben, sich sofort nach dem Lehrter Bahnhof zu verfügen, dorthin werden wir sofort nachkommen und Sie können ihn alsdann bestimmt sprechen, denn der Zug fährt erst in zwei Stunden weiter. Herr Lange dankte und winkte eine Drofskne heran, um sich mit den Seinen nach dem Lehrter Bahnhof fahren zu lassen.“

Eine Stunde ängstlichen Hartens verstrich und noch immer waren die Wagen mit den Soldaten nicht angekommen.

„Es sind nur noch zehn Minuten bis zwölf“, sagte der Kaufmann zu den Seinen, „mir scheint hier ein Irrtum vorzuliegen, denn unmöglich kann das Ueberführen vom St. zum Lehrter Bahnhof solange dauern — doch eben kommt eine Maschine mit vier Wagen,“ unterbrach er sich, „das dürften die Erwarteten sein.“

Und richtig — sie waren es! Aus jedem Fenster sah ein halbes Duzend Soldaten, demüht, die auf dem St. Bahnhof nicht Angetroffenen hier vielleicht aufzufinden.

Ein nochmaliges Aussteigen war wegen Mangel an Zeit verboten, so tiefen den die getäuschten Anwo-

hörigen der Freiwilligen von Wagen zu Wagen, um den Ährigen wenigstens ein letztesmal die Hand zu drücken.

Ernas Erregung hatte ihren Höhepunkt erreicht, der Moment des Wiedersehens mußte ja sofort eintreten; bald würde die Türe aufgehen und der Erschütterte aussteigen, oder sich in einer der Fensteröffnungen zeigen.

Doch wohin sie blickte — lauter unbekannte Gesichter, der eine — Roderich — zeigte sich nicht! War er überhaupt im Zuge? Kaum vermochte Erna vor Erregung zu atmen, ihr Herz schlug stürmischer als je und ihr Angesicht wurde noch um eine Nuance bleicher als sonst.

„Bitte zurücktreten,“ rief ein Beamter jetzt, „der Zug fährt sofort ab.“

Ein schriller Pfiff — langsam setzte sich die Wagenreihe in Bewegung und rollte, begleitet von dem Hurraufen der Zurückbleibenden, langsam dem Ausgang der Halle zu.

Wie vernichtet starrte Erna dem entschwindenden Zuge nach. In diesem Augenblicke erkannte sie klar und deutlich, daß das, was bis jetzt dunkel und ihr selbst unbewußt in ihrer Brust geistert hatte die Liebe war, die Liebe zu dem lebenden Manne, mit dem nun all ihr Lebensglück dahinging! Wie war es nur möglich gewesen, daß sie, sich selbst ein Rätsel, für die Gefühle des teuren Mannes kein Verständnis gehabt, daß sie ihn abgewiesen hatte!

Bitte Tränen, schwere Selbstanklagen konnten an der Tatsache ihres gescheiterten Lebensglüdes nun nichts mehr ändern und ausis schmerzliche empfand sie die furchtbare Bedeutung der verhängnisvollen Worte: „Zu spät!“

(Fortsetzung folgt).

den ganzen Erdbreis, die Ausbeutung aller anderen Nationen zu seinem Vorteil und die Ausfüllung seines unerfülllichen Geldbedarfs mit dem Golde aller übrigen Völker!

Über die persönliche Schuldfrage schreibt Haedel: Wenn man einer einzelnen Person in fähender und verantwortlicher Stellung den größten Teil dieser ungeheuerlichen Blutschuld zuschreiben will, so kann weder der schwache russische Zar Nikolaus II., noch der ehedemige Präsident der französischen Republik Poincaré in Frage kommen, sondern einzig und allein der ränkevolle englische Minister Sir Edward Grey, der seit langen Jahren an dem großen eisernen Spinnennetze gewebt hat, von dem Deutschland einen umfangen und ermüdet werden soll. Er hat jetzt den rechten Augenblick für gekommen erachtet, um den Knoten zuzuziehen und den natürlichen Todfeind Englands, das russische Rußland, als Spielball zur Ermordung des verhassten Deutschlands zu benutzen. Indessen ist ja Sir Edward Grey aus der Testamentsvollstreckung des verstorbenen Königs Eduard VII., jenes hochwürdigen Fürsten deutschen Geschlechtes, dessen wichtigste Tätigkeit während seiner ganzen Regierungszeit in der vollständigen „Einfriedung Deutschlands“ bestand.

Haedel schließt mit folgenden Worten: „Hoffen wir, daß die Remerks der Geschichte dafür gerechte Vergeltung finden wird, und daß der verjüngte Phönix des germanischen Genius aus der Asche dieses furchtbaren Weltbrandes neu gestürzt und veredelt herorgehen wird!“

Wohlf noch mancher bisheriger Bemühter Englands in Deutschland wird in ähnlicher Weise umlernen, wie es Haedel hier zum Ausdruck gebracht hat!

Sieg oder Tod!

(Ein Feldpostbrief.)

Von einem unserer Schriftsteller, der die Schmachschiene mit der Kanone vertauscht hat, erhielten wir nachstehenden Feldpostbrief:

Lieber Herr S., 16. August 1914.

Es gibt in der Tat kein schrecklicheres Wort als Krieg. Was in diesem einen Wort alles eingeschlossen ist, läßt sich nicht in Worte fassen. Will man nur können, wie es zu Hause geht, bei Familie, Kindern, so schmirren einem tausende von Gedanken durch den Sinn. Wo es zu Hause geht, ist vorzüglich in einem Gehirte von J. Käsig in der „Straßburger Neuen Zeitung“ verfaßt, welches lautet:

zu Hause.

Vorn Häuschen da spielen die Kinderlein
Es ist ja so herrlich im Sonnenschein
Sie tanzen, sie spielen und toben,
Sie ahnen es nicht, daß im Stürme die Welt,
Daß draußen der eiserne Wurf fällt
Und dumpf die Geschosse rollen!
Am Fenster da sitzt mit traurigem Blick
Die Mutter und denkt an verzagtes Glück
Und nieder rinnen die Tränen.
Wo weilt nun der Vater, wo steht er im Feld?
Wie sieht er heut schon gefallen als Held...
Das Herz will versperren vor Sehnen!
Sie faltet die Hände in bitterer Not,
Gott schütze den Vater vor frühem Tod
Und schenke ihm wieder den Kleinen,
Und leitet er zurück aus nach jüdischem Krieg,
Und hab miterkämpft den herrlichen Sieg,
Da werden vor Freude wir weinen!

Das Gehirte spricht Wände. Wir, die wir unser Berufs- handwerk mit der schweren Kanone vertauscht, Frau und Kinder verlassen mußten, um für Kaiser und Reich unser Leben zu lassen, dürfen freilich obigen trefflichen Worten nicht nachhinken, wir müssen und müssen, den hinterlistigen Feinden Rache für unsere verlassene Familie, bis es gibt jedem einzelnen von uns doppelte Kraft, um bis zum letzten Blutstropfen auszuharren. Nur so können wir unseren Familien dienen, um den Feind von unserem heimischen Herd abzuhalten, den wir auf längere Zeit — vielleicht immer — verlassen mußten. Mit Gott für Kaiser und Reich, Sieg oder Tod, nur dies ist unsere Lösung. Unsere Batterie besteht aus lauter Kameraden vom 32. bis 39. Lebensjahre, 4 verheiratete Ehemänner mit mehr oder weniger Kindern; wach ein Zimmer würde hereinbrechen, wenn wir, was Gott verhüten möge, ausgerufen würden. Aber mutig wollen wir kämpfen. Deutsche Disziplin, deutsche Treue zu Kaiser und Reich, ist allen überlegen und konnte mancher die Wegweisung unserer Truppen sehen, wie sie ins Feld dem Tode entgegenziehen, das Herz wußte ihm vor Freude hüpfen; wir hatten schon Tausende und Abertausende Gelegenheit zu sehen. Junge aktive Kameraden, Reservisten, Landwehr erhen und zweiten Aufgebots, es geht das ein Zug durch die deutsche Armee. — Am Freitag sind in Straßburg drei französische Kanonen und 4 Munitionswagen angekommen, die von unseren Truppen erobert wurden. Sie fanden vor dem Kaiserpalast Auffstellung. Eine unjähliche Menge, dicht aneinander gepreßt, begleitete sie nach dem Plage, der bald so dicht besetzt war, daß keine Stecknadel auf die Erde fallen konnte. Ich ließ mir auch die Gelegenheit nicht entgehen, und fuhr, als wir einige Zeit dienstfrei waren, nach Straßburg, um diesen historischen Moment mitzuerleben. Hierbei mußte ich auch traurige Momente mit in Kauf nehmen, denn Güterbahnhöfe aus fuhren die Autos mit verwundeten deutschen Soldaten. Sie wurden in Straßburger Lazarette untergebracht. Auch sind hier einige Transporte französischer Gefangener eingetroffen, welche sich einer sehr guten Pflegeung zu erweisen haben. Es sind alte Männer mit blutigenen Wunden vermischt, es muß also Frankreich schon alle weisfähigen Männer auf die Beine gebracht haben.

Was die Stimmung der Offiziere für Deutschland ist, können wir uns getrost beruhigen, es herrscht überall Erörterung, weil Frankreich die russisch-erbliche Gemeinleit unterläßt. Wie haben, da wir sehr mitten unter diesen Leben, mehrmals dasbezügliche Beweise erlebt. — Und dann mit Gott für Kaiser und Reich. K. K.

Zurechnung der Kriegsdienstzeit.

Das Zuhilfenahme ersehen wir, daß vielfach Zweifel darüber bestehen, ob und wie weit die Kriegsdienstzeit auf die noch abzuleitende Militärpflicht angerechnet wird, eine Frage, die für die jetzt erst Bestimmungspflichtigen und namentlich für die Kriegsfreiwilligen von Bedeutung ist, von denen ein großer Teil die Einjährigen-Verechnung hat. Dazu ist zunächst zu bemerken, daß eine Anrechnung des Kriegsdienstes unter allen Umständen stattfindet. Sogar die Dienstzeit, die vor dem Beginn des 18. Lebensjahres, also vor dem Beginn der Wehrpflicht, fällt, gilt im Kriege als Dienstzeit. Für jeden Teilnehmer an einem Kriege wird zu der wirksamen Dauer der Dienstzeit ein Jahr hinzugerechnet. Der Kaiser bestimmt, was als Kriegsteilnahme anzusehen ist und unter welchen Voraussetzungen bei Krieges von längerer Dauer mehrere Kriegsjahre angerechnet sind. Die Zeit einer Freiheitsstrafe von mindestens einjähriger Dauer, sowie die Zeit der Kriegsgefangenschaft wird nur unter besonderen Umständen auf die Dienstzeit angerechnet.

Unsere Brotversorgung.

Dr. Graf von Schöner-Läng, der Vorsitzende der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, schreibt in der „Deutsch. Tageszeitung“:

Heute gilt es den tatsächlichen Beweis dafür zu erbringen, daß der unierer Landwirtschaft gewährte Schutz sie in den Stand gesetzt hat, unser Heer und Volk auch in einem Kriege, der nahezu jede Zufuhr aus dem Auslande abschneidet, selbständig zu ernähren. Ich halte die in dieser Hinsicht gedehnten und an einzelnen Stellen bereits durch ungebührliche Preiserhöhungen zum Ausdruck gelangten Befürchtungen für vollkommen unbegründet, wenn nur mit der erforderlichen Sorgfalt und Sparsamkeit verfahren wird.

Unsere Brotvermehrung betrug im Durchschnitt der letzten 10 Jahre nach der Reichstatistik 149 962 000 — also fast genau 150 Millionen — Doppelzentner, im Jahre 1913 aber rund 173 Mill. Doppelzentner. Nach den mit bisher aus den verschiedenen Landesstellen zugegangenen Mitteilungen wird der Ertrag der diesjährigen Ernte im ganzen nicht wesentlich hinter dem des Vorjahres zurückbleiben. Ich will ihn aber sehr vorsichtig nur auf 160 Mill. Doppelzentner schätzen, wovon 15 Mill. für Saatfrucht abzugeben sind, so daß 145 Mill. Doppelzentner für die menschliche und tierische Ernährung bleiben. Dazu kommen die alten Vorräte an Korn und Mehl bei Landwirten, Mühlen, Häfen und sonstigen Verarbeitern in Höhe von mindestens 15 — wahrscheinlich über 20 Millionen — Doppelzentner. Das ergibt für menschliche und tierische Ernährung bis zur neuen Ernte mindestens 160 Millionen Doppelzentner, immer vorausgesetzt, daß die Ernte unverdorben eingebracht und sorgfältig vor Verderben bewahrt wird.

Für die Ernährung von Heer und Volk wird im Kriege nicht wesentlich mehr Brotkorn erforderlich als im Frieden, da die Kopfzahl der zu Ernährenden die gleiche bleibt. Ich will aber diesen Bedarf etwas höher als den bisherigen Durchschnittsverbrauch, d. h. auf volle 2 Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung — statt auf die bisher angenommene Menge von 1,7—1,8 Doppelzentner — schätzen. Das ergibt einen Bedarf für menschliche Ernährung bis zur nächsten Ernte von höchstens (67 Millionen mal 2) ist 134 Millionen Doppelzentner.

Es bleibt hiernach also auch bei diesem Bedarf immer noch ein Ueberschuß von 160—134 ist 26 Millionen Doppelzentner, wenn nur kein Brotkorn unentgeltlich zu tierischer Ernährung verwendet wird. — Und hierauf wird daher von vornherein mit der größten Entschiedenheit Bedacht zu nehmen sein.

Kein Zentner Brotkorn, welches zur menschlichen Nahrung taugt, darf veräußert werden. Dagegen müssen alle inländischen Futterquellen von vornherein mit der größten Sorgfalt ausgespart werden.

Bei solcher Sorgfalt besteht keine Gefahr für eine ausreichende Ernährung unseres Volkes und unseres Heeres. Die einzige Unbequemlichkeit, welche freilich einem Teil unserer Verbraucher nicht erspart werden kann, ist die, sich wieder etwas mehr an den Genuß von Roggen- anstatt Weizenbrot gewöhnen zu müssen. Das läßt sich nicht vermeiden. — Aber nicht einmal eine ungebührliche Lebensmittelerhöhung braucht einzutreten.

Zu dazu jeder das Seine!

Aus der Heimat.

* Friedberg, 19. August. Vom 15. August verkehrt zwischen Frankfurt und Gießen je ein Güterzug in jeder Richtung bis auf weiteres. Die Züge befördern Lebensmittel aller Art und Mehl, Futtermittel aller Art, Apotheker- und Arzneimaterialien, medizinische und optische Instrumente, Mineralwässer, Spiritus, vergiftete, Wollen, Heide, Druckpapier für Zeitungen, sowie Sendungen der Heeresverwaltung als Militärgut oder Privatgut dieser Verwaltung. Außerdem verkehrt ab Friedberg 9,20 ein und Giebig. Die Züge befördern hauptsächlich Güter für Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt a. M.

* Korbef, 17. August. Bei der Sammlung für das Rote Kreuz gingen inf. Kirchenkollekte in heutiger Gemeinde 54 M ein. Der Kriegserwerb betrug 50 M, der Turnverein 30 M, die anderen Vereine werden folgen. — Nächsten Sonntag soll in der Gemeinde eine zweite Sammlung stattfinden.

* Aus der Wetterau, 18. August. Während die Stadtbewohner ihren Opferinn für die im Felde befindlichen Krieger und deren hier notleidende Angehörige naturgemäß durch große und kleine Geldpenden, je nach Vermögen, betätigen, geben die Bewohner des flachen Landes von dem Ueberfließ, den Haus, Garten und Feld bieten, in reichlicher Fülle. Eine geradezu rührende Opfermüdigkeit in dieser Richtung entfalten gegenwärtig die Bewohner unierer Wetterau. Aus allen Dörfern fahren täglich hochgeladene Wagen mit Brot, Wurf, Fleisch, Eiern, Milch, Obst, Kartoffeln, Gemüse usw. nach den Sammel-

Verteilungsstellen. Vieles haben sich die Gemeinden schon organisiert und schiken geschlossen ihre Gaben zur Verdichtung der Rot fort, so die Ortschaften Langenhain-Hiegenberg, Clarben, Rieder-Waldhald, Schwalheim, Steinfurt, Wälfersheim, Oßfeld, Raichen u. a. Das Vorbild dieser opferwilligen Gemeinden verdient weiteste Nachahmung.

* Gießen, 16. Aug. Nach längerem trockenem Wetter setzte heute nachmittags ein ergiebiger Regen ein. Mit der Enttareit hat es selber gut geräumt. Die Sommerernte ist schon zum größten Teile ab und in den Dörfern drümen schon die Dreschmaschinen, auch Grummet wird gewalzt und eingefahren. Die Kornäcker sind allenthalben schon mit Futtererbsen, Weizen und Rüben besetzt. Nachdem so viele Landwirte ihre Felder verlassen und zum gemeinsamen Kampfe aufs Feld der Ehre gezogen sind, ist es sehr zu begrüßen, daß sich die Dorfbewohner gegenseitig bei den dringenden Enttareiten unterstützen, auch sind dem Wandervoogel viele junge Leute aufs Land gezogen um sich dort nützlich zu machen. Offenbar wird auch die in Aussicht stehende gute Kartoffel- und Gemüsernte noch glücklich geborgen und es so der deutschen Landwirtschaft ermöglicht, den Beweis zu erbringen, daß sie ihrer vornehmsten Aufgabe, der Versorgung des deutschen Volkes mit Brot und Lebensmitteln, vollkann gerecht wird.

* Gießen, 18. Aug. Da außer dem Königreich Montenegro nun auch noch Kappadokien an Deutschland den Krieg erklärt hat, dürfte es sich, zur Vereinfachung der Geschichtsführung, vielleicht empfehlen im ausländischen Amte in Berlin ein Büro zu errichten mit der Aufschrift „Hier werden Kriegserklärungen entgegengenommen.“ Auch könnte dort alles so vorbereitet werden, daß jedem Diplomaten, der um Ausfertigung seiner Pässe bittet, die Antwort gegeben wird: „Hier bitte, sie sind schon ausgefertigt.“ — Es wäre dies ein neuer Beweis deutscher Schloßfertigkeit, der jedenfalls seine Wirkung nicht verfehlen würde.

* Weiersheim, Kr. Gießen, 17. August. Die Sammlung zu Gunsten des Roten Kreuzes hat in unserem Orte, das etwas über 500 Seelen zählt, die schöne Summe von 888 Mark ergeben, gewiß ein erkleckliches Zeichen von dem Opferinn der Bewohner unierer Gemeinde.

* Frankfurt a. M., 17. August. Auf dem heutigen Hauptversammlung in Frankfurt, auf dem seit der Mobilisierung die Preise erstmalig wieder notiert wurden, was vor allem von den Produzenten begrüßt wurde, zeigte sich besonders auf dem Schweinemarkt, wo 1633 Schweine angetrieben waren, ein beständliches Emporschnellen der Preise gegenüber der letzten Notierung vor der Mobilisierung. Vollfleischige Schweine von 60—100 Kilogramm Lebendgewicht notierten vor der Mobilisierung 62—63 Pf., vollfleischige Schweine unter 60 Kilogramm Lebendgewicht 60—61 Pf. und solche von 100—120 Pf. Lebendgewicht 60—62 Pf. pro Pfd. Schlachtgewicht, während sie heute zu 73—75 bzw. 70—75 Pf. pro Pfd. Schlachtgewicht gehandelt wurden.

Ostern-Nachbar.

* Meerholz, 17. August. Wie sehr bekannt wird, ist der Schwager des Grafen Günstig zu Merdingen und Wüdingen-Meerholz, der Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, Oberst und Kommandant des 1. Hannoverischen Infanterieregiments Nr. 74 in Hannover bei dem Sturm auf Düdingen gefallen. Der Prinz ergriff bereits schwer verwundet die Fahne des Regiments und trug sie hochgehalten seinen Truppen voran, als mehrere jehdische Geschosse den Helms durchbohrten, jedoch er tot niederfiel. Prinz Friedrich Wilhelm ist ein Bruder des verstorbenen Großregenten Ernst zur Lippe und ein Onkel des jetzt regierenden Fürsten Leopold IV. zur Lippe und stand im 96. Lebensjahre. 1895 vermählte er sich mit der Gräfin Gisela zu Merdingen und Wüdingen in Meerholz. Vor drei Jahren kommandierte Prinz Friedrich Wilhelm die 11. Jäger in Warburg, in welchem Truppenteile zwei seiner Söhne, die Prinzen Friedrich Wilhelm und Ernst zur Lippe als Leutnants leben, die bereits auch ins Feld gerückt sind.

Der Wachtposten.

Melodie: Steh ich in finst'rer Mitternacht

Auf stillem Posten stand ich Nacht,
Wo ich ein kleines Lied erdacht:
Vom lieben Deutschland, das in Not,
Kingsum vom Feinde wird bedroht.

Mein Vaterland, so hehr und groß,
Fürcht' ich weder Rufe, noch Treugas,
Und auch den Briten nebenbei,
Haßt sie zu Schanden alle drei!

Denn deine Gasse ist gerodet,
Der Anders ihre aber schloht;
Drum hat der Deutsche großen Mut,
Läßt gern für's Vaterland sein Blut.

So magst du bleiben immerdar,
Ein einzig Volk, getreu und wahr,
Und wie auch stets der Wurfel fällt:
Fürcht' du nur Gott, und nicht die Welt!

J. Staubach.

Frankfurter Wetterbericht

Wonneseige: Fierlich heiter, trocken, tagsüber wärmer, nördliche Winde.

„Römerbrunnen“

Hervorragendes Tafelwasser.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Virechel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, K. K. Friedberg a. S.

Todes-Anzeige.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter,

Sophie Wederling

geb. Harbordt

wurde heute durch einen sanften Tod von ihrem langen Leiden erlöst.

Auf ihren ausdrücklichen Wunsch bitten wir keine Beileidsbesuche zu machen und keine Blumen zu schicken.

Friedberg, 18. August 1914.

Dr. H. Wederling, Geh. Medizinalrat,
Meta Schneider, g. b. Wederling,
Ferdinand Wederling, Rechtsamtsassessor,
Dr. Adolf Wederling,
im Feld, Oberarzt beim Stab der
23. Reserve-Infanterie-Division,
Karl Schneider, Pfarrer,
und vier Enkelkinder.

Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause (Mainzerstrasse 56) aus, Donnerstag, den 21. August, nachmittags 4 Uhr.

Bürger Friedbergs!

Die gegen den Feind ziehenden Söhne unserer Stadt sollen die beruhigende Gewissheit haben, daß ihre Lieben dabei versorgt sind und nicht zu darben brauchen und auch den Verwundeten und Kranken die nötige Pflege zu Teil wird.

Der Einwohnerschaft unserer Stadt wird es daher eine freundliche Aufgabe sein, den von den Vätern und Söhnen verlassenen Familien unserer Mitbürger mit allen Kräften beizustehen und auch die Mittel bereit zu stellen, die für die Pflege der Verwundeten und Kranken erforderlich sind.

In gleicher Weise gilt es aber auch für diejenigen, die durch den Krieg um Arbeit und Brot gekommen sind, zu sorgen und sie wenigstens vor Hunger und Not zu schützen.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat deshalb beschlossen, ähnlich wie in anderen Städten eine

Zentral-Sammlung für Kriegsfürsorge

einzurichten.

Wir richten deshalb an die Einwohnerschaft die herzliche Bitte, die Durchführung dieser Aufgabe durch reichliche Geld- und sonstige Spenden zu unterstützen.

Spenden werden von den unterzeichneten Vereinen und im Stadthaus, Zimmer Nr. 4 entgegengenommen

Der Bürgermeister:
Stahl.

Verein vom Roten Kreuz:
Georgi.

Allee-Frauen-Verein:
Rebel.

Friedberger Hilfsverein:
Kieberger.

Vereinigte Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Moselstraße 6a.
Telefon-Nummer 9203 Amt 1.
Bürostunden: Montag nachm. von 5-7, - Dienstag nachm. von 5-7, - Donnerstag nachm. von 5-7, - Freitag nachm. von 5-7 Uhr

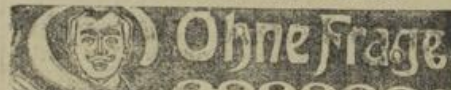
Zu verkaufen.

Habe eine schöne Partie Kerel, (Zucht des weißen Edelschweins), bei Robert Brüdmann, Nieder-Erlenbach.

Ein Oekonomiewagen mit Reiten, einpännig u. Pferdegeschirr und 1 Pflugs bei Louise Bosh, Dorselweil, zur Kreuz.

Für Drechsmaschinenbesitzer
H. Maschinen mit Selbst-
druckerpresse nach Schwandheim
a. M. gesucht, 6 bis 8 Wochen
Arbeit. Off. unt. Angabe des
Drechspreises unter D. Sch. 2111
der Neuen Tageszeitung erbeten.
300 - 400 Jtr. Roggenstroh,
Kochschindeln, bei
Georg Eze, Mollenheim.

Größtes Lager am Platze!



Ohne Frage
kaufen Sie
Tapeten, Linoleum,
Goldleisten, Farben, Lacke, Pinsel
nirgends besser, nirgends billiger wie bei

Adolf Bechstein,

Am all. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 5.
Telefon 459. Telefon 459.

Wiederverkäufer sowie für Neubauten gebe ich den höchsten Rabatt! Tapezierer steht zur Verfügung.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den Ausruf des Landsturms warne ich die unausgebildeten Landsturmpflichtigen, voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Alle Arbeitgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer Stellungen keine unbilligen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5e des Ausrufes zunächst nur zur Stammrolle zu melden hatten, voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Anhebung kommen werden; Ziffer 1 des Landsturmanrufes besagt ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Frankfurt a. M., den 14. August 1914.
Der kommandierende General
Gen.-Feldherr von Gall, General der Infanterie.

Schatbockverkauf.

Auf der Jungviehweide bei Lauterbach stehen noch ca. 40 Lammböcke zum Verkauf, welche zum Tazationspreise, der aus einer auf der Weide, offenliegenden Wiste zu ersehen ist, abgegeben werden.

Indem wir dies den Interessenten zur Kenntnis bringen, bemerken wir, daß der Landwirtschaftskammer-Ausschuß auf den Kaufpreis einen 20%igen Zuschuß gewährt.

Landwirtschaftskammer-Ausschuß für Oberhessen.

Eisdränke

in allen Größen

J. Pfeiffer & Meßendorf
Möbelfabrik
Friedberg i. H.

Sorget für kommende Zeiten,
Laßt nichts unkommen.
Mehr wie in früheren Jahren
gelten jetzt diese Worte.

Zum Einmachen

von Bohnen, Gurken, Obst
empfehle
Steinerne Ständer
und Töpfe
in allen Größen bis 40 Pfund
Inhalt.

Ker-Gläser und Flaschen
billigere Roma-Gläser
in allen Größen

Durch großen Vorrat bin ich jetzt
noch in der angenehmen Lage
zu alten Preisen
alle Größen liefern zu können.
Nachlieferungen sind jetzt aus-
geschlossen, deshalb ist baldige An-
schaffung nur zu empfehlen.
Verkauf nur gegen bare
Zahlung.

F. Hilbrecht Ww.
Friedberg, jenseit der Klosterleite.

Bekanntmachung.

Mit dem 2. Landsturmtage, dem 17. ds. Mts. habe ich die Geschäfte des Garnisonältesten im Standort Friedberg übernommen.

Den verehrten Einwohnern der Stadt danke ich für das freundliche Entgegenkommen bei der Unterbringung der Landsturmmannschaften die gestern Abend noch keine Quartiersheine in Händen hatten.

W e i m e r

Oberst und Kommandeur
des Landsturm Inf. Batl. Friedberg.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer Sitzung vom 13. d. Mts. beschlossen hat, über die Dauer des Krieges eine

Kinderkrippe

einzurichten, in der bis zu 2 Jahre alte Kinder derjenigen Mütter aufgenommen werden sollen, die Lohnarbeit verrichten.

Die Krippe wird demnächst eröffnet und werden Anmeldungen auf Zimmer Nr. 4 des Stadthauses entgegengenommen.

Zugleich bitte ich die Einwohnerschaft, entbehrliche Kinderstühlen, Kinderische, Spielzeug, Kinderwäsche, Badewannen etc. der Kinderkrippe zuzuwenden.

Friedberg, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister.
Stahl.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Lebensjahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwilliger zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird. Bei der Meldung ist beizubringen:

die Einwilligung des gesetzlichen Betreters — der Eltern oder des Vormundes und ein obrigkeitliches Führungszeugnis.

Stellvertretendes Generalkommando XVIII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Den Besitzseingesessenen der Großherzoglichen Handelskammer Friedberg, für die Kreise Friedberg, Büdingen, Schotten teilen wir mit, daß in Frankfurt a. M. ein wirtschaftlicher Beirat der Linienkommandantur errichtet wurde, der berufen ist, Wünsche und Anträge bezüglich Beförderung von Lebensmitteln aller Gattungen im Bezirk der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. entgegenzunehmen und nach Prüfung und Begutachtung an die Linienkommandantur weiterzugeben. Etwasige Anträge sind daher bei der unterzeichneten Handelskammer anzubringen und werden nach Befürwortung an die zuständige Stelle weitergeleitet.

Friedberg, den 15. August 1914.

Großh. Handelskammer Friedberg
für die Kreise Friedberg, Büdingen, Schotten.

Komplette Betten

sowie einzelne Teile

Bettstellen

in Holz und Eisen

Stahlfeder matrassen

Schoner

Sprungrahmen

dreiteilige Rosshaar-

Kapok- und Seegras-

Matrassen

Deckbetten

Kissen

Kolter

Steppdecken

Strohmatrassen

zu billigsten Preisen.

G. M. Reuss
Friedberg Alte Post.

Ein Pferd

für alle landwirtschaftl. Arbeiten zu kaufen gesucht.

Wilh. Appel,
Langsd. d. Jungen.

Zu kaufen gesucht

1 leichter einsp. Pferdewagen

Georg Becker IV., Liederbach a. d. G.

Eine junge deutsche

Dogge

Männchen, 8 Wochen alt, kopiert, billig zu verkaufen bei

Ludwig Kirstein,
Oberdorfelden.

Neue Ringofenheine

werden abgegeben zum billigsten Tagespreise.

Ringofenheine J. S. Hofmann,
Hof-Maschin, am Chausseehaus.

Mehrere gebrauchte

Gaslampen

mit Rohre billig zu ver-

kaufen.

Neue Tageszeitung

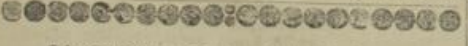
Druckerei u. Verlag H. G.

Friedberg i. H.

Arbeits-Schuh

Beste Qualitäten,
Alle Preislagen.

Schuhlager Heinrich Hess
Telefon 420. Friedberg Kaiserstr. 40.



Die Gräfin zu Solms-Hödelheim erlaubt sich im Namen vieler zu bitten, die ausstehenden Rechnungen jetzt zu bezahlen. Je mehr wir dafür sorgen, daß die Ordnung im Land aufrecht erhalten wird um so leistungsfähiger sind wir der großen allgemeinen Not gegenüber.

